

Der inzwischen in Hamburg beheimatete Musiker Lorenz Hargassner entschied sich erst mit zwanzig Jahren dafür, professionell Saxophon studieren zu wollen. Aus einer musikalischen Wiener Familie stammend, lernte er schon als Siebenjähriger Geige und Klavier spielen. Seine Liebe zum Saxophon entdeckte er zwar bereits mit 14 Jahren, wandte sich aber auf Anraten seines Lehrers doch zunächst dem Spiel der Klarinette zu. Inzwischen hat Lorenz Hargassner nicht nur bereits seinen Abschluss als diplomierter Musiklehrer an der Hochschule für Musik und Theater, Hannover, gemacht und seine Kenntnisse u.a. an der „New School“ in New York bei zahlreichen Lehrern vertieft: Zusätzlich kann sich der junge Mann mit Stolz eines in Berlin abgeschlossenen Masterstudienganges rühmen. Gerade erschien zudem das Debütalbum „Diversityville“ seines Quartetts – es geht rund, könnte man ohne Übertreibung sagen...

An der Berliner Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ wurde unlängst ein Masterstudiengang neu eingerichtet, dessen erster Student du wurdest – wie kam es dazu, dass du dich für eben diesen Studiengang beworben hast?

Ich habe ja verhältnismäßig lange studiert, insgesamt fast neun Jahre! Obwohl ich erst sehr spät mit dem Saxophon angefangen habe, nämlich erst mit Zwanzig. Aber gerade deshalb habe ich einfach auch viel nachholen müssen. Heutzutage sind diese Jazz-Schulen vielleicht die besten Wege, um zum Jazz-Musiker zu werden. Der New Yorker Saxophonist Marcus Strickland, der wie ich an der New School University war, hat einmal gemeint, die Entwicklung des Jazz habe sich mittlerweile regelrecht von der Straße in die Musikhochschulen verlagert. Nicht jeder Musiker, den ich kenne, würde dem zustimmen. Aber mir haben alle Schulen, auf denen ich war, viel geholfen. Und als ich aus New York zurückgekommen war, habe ich einfach gespürt, dass ich noch weiter studieren muss. Man lernt ja nie aus, aber ich habe einfach noch Anleitung gesucht und auch tatsächlich gebraucht. Ich wusste dann nur, dass ich als nächstes nach Berlin wollte, weil mich die Stadt und ihre Szene einfach interessierte. Und als ich dann vom neuen Masterstudiengang am Jazz-Institut Berlin hörte, hatte ich einfach gedacht, das könnte das Richtige für mich sein. Und das war es dann ja auch.

Im Dezember letzten Jahres fand nun das Abschlusskonzert des Studienganges statt – wie hast du dich darauf vorbereitet und was hat es für dich persönlich bedeutet?

Das Masterkonzert war noch einmal eine große Herausforderung, denn wie zuletzt bei meinem Diplomkonzert in Hannover wollte ich einfach ein großartiges Konzert veranstalten! Und das ist alleine organisatorisch schon sehr viel Arbeit. Und dann ging es natürlich um das in Berlin erarbeitete Material, das heißt, ich wollte zum Einen das Projekt mit den Streichern, zum Anderen mein Lorenz Hargassner Quartet auftreten lassen. Alleine die Musiker auf einen Tag zu bringen, war eine Heidenarbeit – der Termin musste dann auch mehrmals verschoben werden, von Juni bis in den Dezember hinein. Die Streicher mussten dann auf den letzten Drücker noch von einer Masterclass, die sie an der Musikhochschule in Salzburg gegeben haben, eingeflogen werden. Des Weiteren hatten wir den VJ „Spule“ aus Hamburg mit dabei. Der hat das Programm visuell mitgestaltet und der dafür vorher Filmmaterial von den Ensembles sammeln wollte... Ja und natürlich wollte ich den Saal in der Hochschule, wo das Konzert stattfinden sollte, möglichst voll bekommen. Das war angesichts 300 Plätzen und einiger großer Konkurrenzveranstaltungen, zudem zur Adventszeit, kein einfaches Unterfangen. Dafür war



kann! Die Musiker in den beiden Bands haben aber auch sehr verschiedene musikalische Grundauffassungen. Das ist ja die Idee hinter einer Besetzung, über die ich mir meistens sehr viele Gedanken mache: Wer kann die Musik, die ich machen will, von sich aus am besten umsetzen?

Wie wichtig ist dir in diesem Zusammenhang eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit den jeweiligen Musikern deiner Formationen?

Sehr wichtig! Meiner Erfahrung nach entsteht ein wirklicher Bandsound erst dann, wenn die Musiker auch menschlich zu einer Gruppe werden, zu einem Team zusammen wachsen. Ich bin auch schon dafür kritisiert worden, zu fest zu einzelnen Musikern zu stehen! Dabei habe ich an verschiedenen meiner Mitmusiker auch selbst schon oft gezweifelt, bin aber immer wieder froh gewesen, dass ich dann doch weiter zu ihnen gehalten habe... Denn letzten Endes braucht es einfach viel Zeit, bis man sich sozusagen „blind“ versteht, eine eingespielte „Mannschaft“ wird. Eigentlich ist das erst mit meiner Band „pure desmond“ so, uns gibt es jetzt auch schon seit sechs Jahren.

Ein Blick zurück: du hast erst mit 20 Jahren angefangen, Saxophon zu spielen. Wie kam es, dass du so unerschütterlich an dich geglaubt hast, obwohl dir in diesem Alter von einer professionellen Karriere eigentlich nur abgeraten werden konnte?

Destination Diversityville

Lorenz Hargassner

viel Werbung und Promotion erforderlich, aber es hat dann doch alles sehr gut geklappt.

Du bist gleichermaßen aktiv mit dem Lorenz Hargassner Quartet und dem L. H. Trio. Inwieweit unterscheiden sich Musik und Konzepte beider Formationen voneinander?

Das LH Trio mit Sebastian Deufel und Andreas Edelmann war und ist eigentlich nur eine Experimentierplattform. Man trifft sich in losen Abständen, um Sachen auszuprobieren – und zwar am liebsten live oder im Studio. Wir haben viel frei improvisiert, auch eine CD aufgenommen. Die wurde dann aber trotz eines guten Angebotes doch nicht veröffentlicht, weil wir mit den Ergebnissen noch nicht ganz zufrieden waren. Mittlerweile ist durch meinen verstärkten Fokus auf Komposition die Arbeit mit dem Quartet in den Vordergrund gerückt und hat das Trio ein bisschen aus dem Blickfeld verdrängt – vielleicht komme ich später wieder einmal darauf zurück. Aber im Augenblick möchte ich mich vor allem auf das Quartet konzentrieren. Auch und vor allem deshalb, weil ein Piano dabei ist und ich als Pianistensohn ein Fan von diesem Instrument bin.

Gibt es trotzdem Stücke oder musikalische Ideen, die im Trio besser umsetzbar wären?

Naja, ich würde sagen, mit derselben Freiheit wie mit dem Trio kann ich mit dem Quartet nicht improvisieren. Aber dafür kann ich mit dem Trio auch nicht die Musik spielen, die ich mit dem Quartet verwirklichen

Jugendlicher Leichtsinn, würde ich sagen! Nein, ich hatte einfach schon einige ermutigende Erfahrungen gemacht. Zum Beispiel dass ich mir über Nacht das C-Dur-Präludium aus Bachs „Wohltemperierten Klavier“ selbst beigebracht hatte, obwohl ich zuvor nicht mal den Flohwalzer auf dem Klavier hätte spielen können! Danach habe ich eine ganze Joshua Kadison Platte von vorne bis hinten nachgespielt und nachgesungen – zu meiner Verteidigung muss ich dazu sagen, dass ich damals 16 war... – und habe den Schulchor unseres musischen Gymnasiums bei Gospelstücken auf dem Klavier begleitet. Ich war damals einfach davon überzeugt, dass ich alles lernen könnte. Egal was, wenn ich es nur wirklich wollte! Und ich glaube, im Grunde genommen stimmt das für alles und jeden. Denn was man wirklich können will, dafür besitzt man auch die Fähigkeit. Die Vorkenntnisse auf der Klarinette (die allerdings wirklich nur marginal waren...) haben aber natürlich auch geholfen. Mir war aber auch von Anfang an bewusst, dass es Arbeit werden würde, und zwar richtig. Ich hatte ja bereits mehrere Anläufe mit anderen Instrumenten unternommen, auf Blockflöte, Geige, Klarinette und Klavier, und wollte es jetzt einfach mal wissen. Dann habe ich mich am 2. Juli 1998, einen Tag nach meinem zwanzigsten Geburtstag, hingesetzt und einen Monat lang mit der klassischen Saxophonschule, die ich bei meinem Klarinettenlehrer im Regal gefunden hatte, so viel geübt, wie ich konnte. Für den Monat danach hatte ich mich nämlich bereits zu einem Musikworkshop angemeldet – dem „Outreach“ in Tirol – und bis dahin wollte ich einfach so gut werden, wie es nur ging. In den ersten Tagen auf dem Instrument macht man, wenn man sich wirklich ernsthaft mit ihm auseinandersetzt, natürlich riesige Fortschritte. Das hat mich ausreichend motiviert und mir das Selbstvertrauen gegeben, auch bei Rückschlägen weiterhin daran zu glauben, dass ich es schaffen werde.

Text: Carina Prange

CD
Lorenz Hargassner „Diversityville“, Double Moon/SunnyMoon
www.lorenzHargassner.com